

Ottmar Stöhr

Elternbildung für Migranten, "Malocher" und Arme ?

Überlegungen und Praxisbeispiele aus einem gemeindepsychologischen Arbeitsfeld in Bremen

Vorbemerkungen

Der Wandel hin zu einer Informations- und Wissensgesellschaft sowie wachsende Mobilität, aber auch Entwurzelung und zunehmende Verarmung breiter Bevölkerungsschichten greifen weit hinein in die Lebensabläufe der arbeitenden und der erwerbslosen Bevölkerung. Diese gesellschaftliche Entwicklung (vgl. z.B. Sennet, 2000, S. 29 ff. über den Familienvater Rico) vollzieht sich vor dem Hintergrund rasanter Technologie und Rationalisierung sowie überregionaler, oft weltweit angelegter Gewinnmaximierungen. Regional dominieren immer häufiger kurzfristiges Gewinndenken, Einsparen, allgemeiner Sozialabbau und im Bereich öffentlicher Erziehung "kostensparender" Abbau von struktureller Qualität. Neben der materiellen Verarmung - vor allem auch von Eltern und Kindern - führen diese Entwicklungen für viele zum Verlust von individuellen und familiären Identitäten, von Normen und Werten und zu psychischer Verelendung, Isolierung und Entsolidarisierung (Teilaspekte der speziellen bremischen Verarmung und Verelendung siehe z.B. Veröffentlichungen der Arbeitnehmerkammer, zuletzt BAM - 11/04, oder zum Abbau psychosozialer Hilfen: www.bildungsserver.de/zeigen.html?seite=1024).

Hinzu kommt, mit Blick auf die Elternbildung : Familien, die in bundesdeutscher Armut oder am Rande der Armut leben, ziehen in Städten wie z.B. Bremen je nach Definition in etwa 1/3 aller Kinder groß. Die Mehrzahl von ihnen lebt in sozialen Brennpunkten bzw. in Stadtteilen mit besonderen Entwicklungsbedarfen. Von der Moral ganz abgesehen, wird es langfristig sehr teuer werden, eine solche Menge von Familien mit Kindern aufs Abstellgleis zu schieben. Statt dessen plädiere ich für mehr soziale Integration, nachhaltige Investitionen in die Kontinuität kindlicher Entwicklungen sowie Aktivierung und Stärkung von Eltern(engagement).

Das Arbeitsfeld

Unser Arbeitsfeld liegt in Bremen-Grohn, einem Wohngebiet mit hohem Migrantenanteil und relativer Armut. Es gibt solche Wohngebiete überall in Deutschland und Europa. In Frankreich heißen sie ganz ähnlich "quartier chauds", in England oft "slums". Um weitere Stigmatisierung und Ausgrenzung zu vermeiden, heißen sie auch "Wohngebiete mit zusätzlichen Entwicklungsbedarfen". Immer sind es mehr oder weniger elende Quartiere. In unserem Arbeitsfeld Grohn wurde wegen eines groß angelegten Einkaufszentrums modernisiert und das Wohnumfeld verbessert. Für Eltern und Kinder entwickeln wir dort niedrigschwellige, lebensweltnahe Betreuungs-, Erziehungs- und Beratungsansätze, verbessern die Fachlichkeit und halten soweit möglich neu eingeführte Qualitäten trotz fortlaufender städtischer Sparprogramme aufrecht. Außerdem greifen wir zurück auf identitätsstiftende, gemeinwesenorientierte, politisch und

humanistisch motivierte Traditionen und Arbeitsansätze für arme und sozial belastete Familien. Oft wird behauptet, Elternbildung mit "bildungsfernen Unterschichten" sei nicht möglich. Im folgenden schildern wir, wie es unter günstigen regionalen Bedingungen trotzdem gehen kann.

Das städtische Horthaus Grohn in direkter Nachbarschaft des sozialen Brennpunkts "Grohner Düne" ist ein Kindertagesheim für die Erziehung und Betreuung von Grundschulkindern nach der Schule. Trotz vieler Familien mit Problemen ist die Elternschaft noch einigermaßen gemischt und engagiert. Wir haben ergänzend zur pädagogischen Regelversorgung zusätzliche Hilfen : Hilfen für erziehungs-schwierige Kinder und ihre Familien (EH), für psychisch auffällige und behinderte Kinder Integrationshilfen (IH) und Integrierte Heilpädagogische Tageserziehung einschließlich familien-beratender und familientherapeutischer Hilfen (IHTE -Träger : Hans-Wendt-Stiftung / www.hans-wendt-stiftung.de). Diese sind besonders aufwändig. Zusätzlich gibt es hier den Bewohnertreff Dünenwind, ein interkultureller Treffpunkt für Quartiersbewohner, der auch Angebote für Eltern bereitstellt. Alle Bereiche sind eng miteinander verzahnt und erbringen Leistungen für unsere Eltern(zusammen)arbeit, Elternbildung und Elternberatung. Die Elternarbeit in der Regelversorgung ist eine Art allgemeine Grundprävention und wird ergänzt durch spezialisierte Hilfen. Sie umfasst einfache, zum Teil selbstverständlich erscheinende, hier aber doch nützliche Informationen, kleine Hilfen sowie zeitintensivere Kooperationen. Zum Beispiel zu Fragen wie: Welches Spielzeug / Lernmittel braucht mein Kind und wo kaufe/leihe ich es? Was wirkt heilsam und was ist ungesund? Wer hilft mir, ein günstiges Kinderregal aus dem Baumarkt in meine Wohnung zu schaffen ? Wie schaffe ich es, dass meine Kinder abends rechtzeitig ins Bett kommen? Wie werde ich meine Schulden los? Wie halte ich meine Wohnung in Ordnung ? Wo lerne ich deutsch ? Kann mein Kind draußen ohne Angst spielen ? Warum ist mein Kind so "hippelig" - braucht es Medikamente ? Wie überstehe ich die Trennung von meinem Partner ?

Vorgehensweise und Erfolg

Grundvoraussetzung für den Erfolg dieser Arbeit ist, dass unsere Beziehungen zu den Eltern gut sind und wir uns gegenseitig mit unseren Kenntnissen, Fähigkeiten, Aufgaben und Verantwortlichkeiten ernst genommen und geachtet fühlen (ein "freundliches und kooperatives Klima"). Dann können auch kritische Phasen bewältigt werden und es kommt zu gegenseitiger Stärkung. Gerade Störungen in der Zusammenarbeit mit Eltern und die Konfliktregulierungen sind wichtige Prüfsteine. Diese laufenden Bemühungen und die "Pflege einer positiven Zusammenarbeits- und Auseinandersetzungs-kultur" sind die Basis für unsere Elternbildung und gleichzeitig ihre wichtigste Methode. Verantwortlich dafür sind alle Beteiligten und prägen das Klima. Für viele unserer Eltern stehen materielle, gesundheitliche und psychische Not und die Auseinandersetzung mit Arbeitslosigkeit, Armut, MigrantInnenproblemen, Unterdrückung, Gewalt, Perspektivlosigkeit u.a.m. auf der Tagesordnung. Sie haben gleichzeitig Fähigkeiten und Stärken und es tut ihnen und uns gut, wenn ein akzeptabler Umgang miteinander, Dialogbereitschaft, verstehendes Zuhören und ein "aufrechter Gang" gelingt. Fehler, Kritik, Kränkungen,

Versöhnungen und Beziehungsabbrüche, Selbst-reflektion (-kritik), Wiedergutmachungen usw. gehören zum laufenden Prozess. Zu wenig Kontakt, Dialog und Information übereinander, Besserwisserei, Bestimmenwollen, entsprechende Grenzüberschreitungen und Schuldzuweisungen sind z.B. häufige Fehler.

Ziele der Zusammenarbeit mit Eltern

Der Mittelpunkt unserer Bemühungen im KTH ist die Verantwortung für die Kinder, ihre Entwicklungsbegleitung und -förderung und die Befriedigung wichtiger kindlicher Grundbedürfnisse wie (Bindungs-)Sicherheit, Unversehrtheit und entsprechender Schutz und Fürsorge. Hinzu kommen Bedürfnisse nach Zuneigung und Zuwendung sowie nach Selbstachtung und Selbstverwirklichung (vgl Ehlers, 1996) beim Spielen und Lernen und in der Auseinandersetzung mit Anderen. Wenn uns diese Befriedigung kindlicher Bedürfnisse sowie die angemessene Begrenzung des kindlichen Egoismus in der Erziehungspartnerschaft mit den Eltern gelingt und es nicht zu anhaltend schädlichen Entwicklungsblockierungen kommt, sind wir am Ziel. Unsere Kinder sind ihrem Alter entsprechend emotional stabil, selbständig und lern- und gemeinschaftsfähig.

Diese Erziehungspartnerschaft wird in Kurzkontakten, Tür- und Angelgesprächen, Telefonaten, in Aufnahme- und Abschlussgesprächen, in Gesprächen wegen Unzufriedenheiten und Anliegen, bei Hospitationen, Hausbesuchen, Elternabenden, Feiern und Festen, besonderen Inforunden und Sprechtagen und -zeiten gehegt und gepflegt. Damit sorgen wir bei unseren Eltern für eine gesenkte Zugangsschwelle, wenn sie Informationen oder spezielles Wissen brauchen, wenn sie verunsichert sind oder ihnen sonst "etwas auf dem Herzen liegt" (vgl. Stöhr, 2003, S. 600). Und wir bieten wohlthuende Möglichkeiten für Geselligkeit und Aktiv-Werden.

Hierbei spielt der Bewohnertreff Dünenwind eine wichtige Rolle. Besonders erfolgreich sind zur Zeit die Deutsch- und Alphabetisierungskurse für ca. 50 Frauen auf vier Niveaus. Neben dem Sprach-erwerb dienen sie der Auseinandersetzung mit lebenspraktischen Themen wie Information und Gespräche zur Kindererziehung, zu Schule, Ausbildung und Arbeitssuche. Ein weiterer Ausbau der Angebote als "Elternschule" mit ähnlich verbindlichem und ernsthaften Character wie die Sprachkurse ist angedacht. Als fruchtbar hat sich erwiesen, wenn neben "Dünenbewohnern" auch Teilnehmer von außerhalb dabei sind.

Ein anderes Ziel steht mit unserem ersten in Zusammenhang. Eine gute Zusammenarbeit hat Stärkung zur Folge. Das ist kein Selbstzweck, aber auch kein Selbstläufer. Wer starke Kinder haben möchte, braucht starke Eltern und Pädagoginnen. Viele unserer Eltern sind manchmal verzweifelt und resigniert. Sie brauchen bei allen Fähigkeiten und guten Seiten, die sie haben, Ermutigung, stützende Anleitungen, oft zusätzliche Sozialberatungen u.a.m., die sie im Rahmen von IHTE oder anderem von uns bekommen. Diese Hilfen sollen Selbsthilfekräfte stärken und sie unabhängiger machen ("empowerment"). Und auch wir brauchen und haben hier Eltern, die uns stützen, die uns Freude machen, indem sie unsere Arbeit anerkennen und loben, die überschüssige Kräfte haben, für das KTH aktiv werden und anderes mehr.

Die Erweiterung von elterlichen Erziehungskompetenzen ist ein anderes wichtiges Ziel. Es steht bei unserer EH- und IH-Arbeit und besonders bei unserer IHTE-Arbeit mit intensiven Elternberatungen und familientherapeutischen Interventionen im Mittelpunkt und betrifft in unterschiedlicher Intensität und Dauer etwa ein Viertel bis die Hälfte unserer Familien. Aus Elternsicht geht es meist darum, nervtötende familiäre Abläufe oder ständige Klagen von Außeninstanzen zu überwinden. Die von ihnen selbst erfahrene Erziehung und Fürsorge hilft oft nicht, wenn es z.B. darum geht den Kindern ausreichend Zuwendung und Anerkennung zu geben, sie ohne Gewalt und Mißachtung zu erziehen und bei kindlichen Aktivitäten angemessenen Grenzen zu setzen und Anregungen zu geben. Bei IHTE handelt es sich um ein komplexes Zusammenspiel von zusätzlichen integrierenden tagesbetreuenden Erziehungsangeboten mit hoch spezialisierten beratenden und therapeutischen Elternanleitungen; plus ggf. Hilfen in Richtung Schule und soziale, stützende Hilfen. Es ist ein kombinierter, sehr fortgeschrittener Ansatz von Tageserziehung und multimodaler Beratung und Therapie, der bei kindlichen Auffälligkeiten nach neuen fachlichen Erkenntnissen sehr viel erfolgversprechender ist als eindimensionale Settings. Wenn zum Beispiel bei einem Kind mit ständigen Aggressionen und Regelverletzungen in der Schule sowie in der Folge mehrmaligen Schulwechseln eine gravierende psychische Auffälligkeit deutlich wird, bieten wir neben abgestimmter IHTE-Tageserziehung und Kooperation mit der Schule eine gezielte Elternanleitung / Familientherapie an. Erste Arbeitsschritte sind Vertrauensaufbau und Erarbeitung von angemessenem Problembewusstsein. Wenn die Mutter zudem klagt, dass ihr Kind überhaupt nicht auf sie hört (darüber klagen in so einem Fall dann in unterschiedlicher Ausprägung oft auch die Pädagoginnen), wäre ein weiterer Arbeitsschritt u.U., sich gemeinsam mit der Familie an die Änderung dieses problematischen Verhaltens zu machen. Praktische Alternativen zum bisherigen Erziehungsverhalten werden überlegt, ausprobiert und geübt. Oft sind Misserfolge zu besprechen und zu reflektieren. Durch veränderte (Spezial-)Erziehung in der Familie wird nach und nach normales kindliches Verhalten aufgebaut. Parallel werden in der Regel Veränderungen in der Schule und im Hort angestrebt. Für diese IHTE-Arbeit, die entsprechende Elternanleitung / Familientherapie, sind psychotherapeutische Erfahrungen und Kompetenzen erforderlich (vgl. Patterson, 1985). Hinzu kommt praktizierte Integration und Normalisierung im pädagogischen Alltag verknüpft mit der Idee der pädagogisch-therapeutischen Gemeinschaft. Natürlich werden bei uns nicht nur aggressive Kinder betreut. Es kommen ziemlich alle Sorten von gravierenden Auffälligkeiten vor: bindungsgestörte Kinder, ängstliche Kinder z. T. mit schweren Traumatisierungen, isolierte Kinder, hyperkinetische Kinder, behinderte Kinder u.a.m.. Entsprechend schreiben wir viele unterschiedliche Förderpläne, die dann auch von den Eltern unterschrieben werden. Im Förderplan oder im Verlauf der Anfangskontakte wird dann die Zusammenarbeit mit ihnen festgelegt und muss u.U. in "heißen Phasen, wenn es ernst wird" neu bestimmt werden.

Kriterien und Anregungen zur Elternbildung in sozialen Brennpunkten

Unser "Ansatz der Elternbildung" liest sich vielleicht einfach, ist aber eine komplexe, im

Erziehungsalltag z.T. schwer zu bewahrende und zu koordinierende Arbeit. Es ist zugleich eine lohnende und wertvolle Arbeit. Sie wird in der Regel wenig geachtet wie z.B. die Regelarbeit in ihrer Funktion als wichtige Grundprävention. Meist gibt es kaum (Kooperations-)Zeit dafür sowie schlechte Erzieherinnenbezahlung. Entsprechend knapp ist die Planungszeit und Unterstützung der Regelpädagogik ist notwendig.

Erfolgreiche Elternbildung, die in Wohngebieten mit hohem Migrantenanteil und relativer Armut Akzeptanz und Zuspruch finden soll, hat möglichst vielen der folgenden Kriterien zu entsprechen :

- Orientierung an der Lebenswelt und den unmittelbaren sozialen, kulturellen und materiellen Bedürfnissen und Interessen,
- Betonung von Erlebnis-, Aktions- und Mitmach - Bildungselementen gegenüber "kopflastigeren" theoretischen und sprachlichen Elementen,
- emotionale Ansprache, z.B. wirkt die Begeisterung von Kindern auf ihre Eltern "ansteckend" und Angebote sollten gesellige, attraktive und vergnügliche Elemente enthalten,
- gemeinwesenorientierte Ausrichtung, z.B. partizipative, interkulturelle, solidarische und identitätsstiftende Angebote,
- Orientierung an unmittelbaren Vorteilen und schnell erreichbaren Handlungszielen, z.B. preiswerte, alltagsnahe Angebote,
- leichte Zugänglichkeit, z.B. niedrige Schwellen, Zugänge über vertraute Personen, Dolmetschereinsatz und Berücksichtigung anderer kultureller Gewohnheiten, familienfreundliche Zeiten, organisierte Kinderbetreuung für die Zeit des Angebots.

Im einzelnen kann diese Arbeit noch viele andere Elemente und Ziele als die oben aufgeführten haben. Weitere Anregungen und Ideen liefern zum Beispiel unsere aus den letzten Jahren aufgezählten, trägerübergreifenden Aktivitäten mit Eltern im KTH und Stadtteil:

Aktivitäten, Vorträge und Themenabende zu Bedeutung des kindlichen Spiels, zu Umgang mit Medien, Jugendschutz und Internet, Sinn und Lernorganisation bei den Schularbeiten, Schutz vor Missbrauch, Grenzen setzen, "Kinder brauchen Wurzeln, Flügel und Vertrauen - Prof. A. Keil ", Fahrrad - Wochenendtour mit Eltern und Kindern, Eltern verschiedener Kulturen lernen im Horthaus-Computerclub, Bauchtanzgruppe mit Müttern, Fußball mit Vätern, türkische Frauen lernen Radfahren, Vermittlung zu den Sprach- und Alphabetisierungskursen, Einsatz von bezahlten und ehrenamtlichen "Dolmetscherinnen", Elternbeteiligung bei den Projekten Grünhügel und Leben am Wasser, Elternmitarbeit in der Kommunalpolitik, "Sponsorenpflege" zusammen mit Eltern.

Literatur:

R. Sennet, Der flexible Mensch, Siedler Taschenbuchausgabe Jan. 2000

C. Bury und K. Jakubowski, Armut in Bremen - alle Zahlen im roten Bereich, in: BAM - Bremer Arbeitnehmermagazin, November 2004, S. 18/9

T. Ehlers, Konzept einer globalen emotional bedingten Entwicklungsstörung, 1996, in: Boek-Singelmann u.a., Personenzentrierte Therapie mit Kindern und Jugendlichen, Hogrefe, S. 29 ff.

O. Stöhr, Mangelversorgung für psychisch auffällige Schulkinder in sozialen Brennpunkten, in:

Verhaltenstherapie und psychosoziale Praxis, 3/2003, dgvt-Verlag. Oder : <http://psydok.sulb.uni-saarland.de/volltexte/2003/9/>

G.R. Patterson, Beyond technology, 1985, in: Handbook of family psychology and therapy, Dorsey Press, S. 1345 ff.